

Matthias Beilein

*Trotz alledem* kanonisch?

Freiligrath und der literarische Kanon

## 1. Unkanonisch, aber unvergessen

Jeder, der sich bei einem Spaziergang über einen alten Friedhof einmal auf die Suche nach einem Grab gemacht hat, weiß, dass Grabmäler keine verlässlichen Indices für den Rang eines Dichters in der Gegenwart sind: Besucht man den Uff-Kirchoff in Bad Canstatt, kann man das Grab Ferdinand Freiligraths (Abb. 1) kaum verfehlen. Die gut gepflegte Grabstätte wird von der überlebensgroßen Freiligrath-Büste Adolf von Donndorfs markiert, die, umrahmt von einem wohl gut drei Meter hohen Rundbogen, auf einem rotbraunen Granit-Sockel ruht: Das Grab Freiligraths ist zugleich sein Denkmal. Wie bescheiden wirkt dagegen das der Verwitterung preisgegebene Mörike-Grab (Abb. 2) auf dem wenige Kilometer entfernten Stuttgarter Pragfriedhof, das im Unterschied zum nicht zu verfehlenden Freiligrath-Monument wirklich erst gesucht und gefunden werden muss.

Wie anders dagegen ist der Rang dieser beiden Autoren in der Forschung: Während Mörikes Werk editorisch als gut erschlossen gelten darf, sein berühmtes Gedicht »Auf eine Lampe« nach dem Zweiten Weltkrieg Anlass für eine forschungsgeschichtlich bis heute relevante Debatte war<sup>1</sup> und sein Schaffen im Mittelpunkt von Arbeiten stand, die ihrerseits fast schon zu den Klassikern der Literaturwissenschaft zu zählen sind<sup>2</sup>, verzichtet kaum eine der jüngere Arbeiten über Ferdinand Freiligrath auf den Hinweis, dass

---

1 Gemeint ist natürlich die Debatte zwischen Martin Heidegger, Emil Staiger und Leo Spitzer aus dem Jahr 1951. Vgl. dazu: Markus Wild: »»Schon unser Briefwechsel hat das Gedicht allzu schwer belastet.« Staiger und Heidegger über Mörikes »Auf eine Lampe««, in: *Kontroversen in der Literaturtheorie – Literaturtheorie in der Kontroverse*. Hg. v. Ralf Klausnitzer und Carlos Spoerhase. Bern u.a.: Peter Lang 2007, S. 207-221.

2 Stellvertretend für viele Arbeiten sei hier lediglich verwiesen auf Renate von Heydebrand, *Eduard Mörikes Gedichtwerk. Beschreibung und Deutung der Formenvielfalt und ihrer Entwicklung*, Stuttgart: Metzler 1972. Einen kompakten Forschungsbericht liefert Ulrich Kittstein: *Zur Forschungsgeschichte*, in: *Mörike*



Abb. 1: Grab Ferdinand Freiligraths, Bad Canstatt

---

*Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* Hg. v. Inge und Reiner Wild, Stuttgart/  
Weimar: Metzler 2004, S. 251-255.

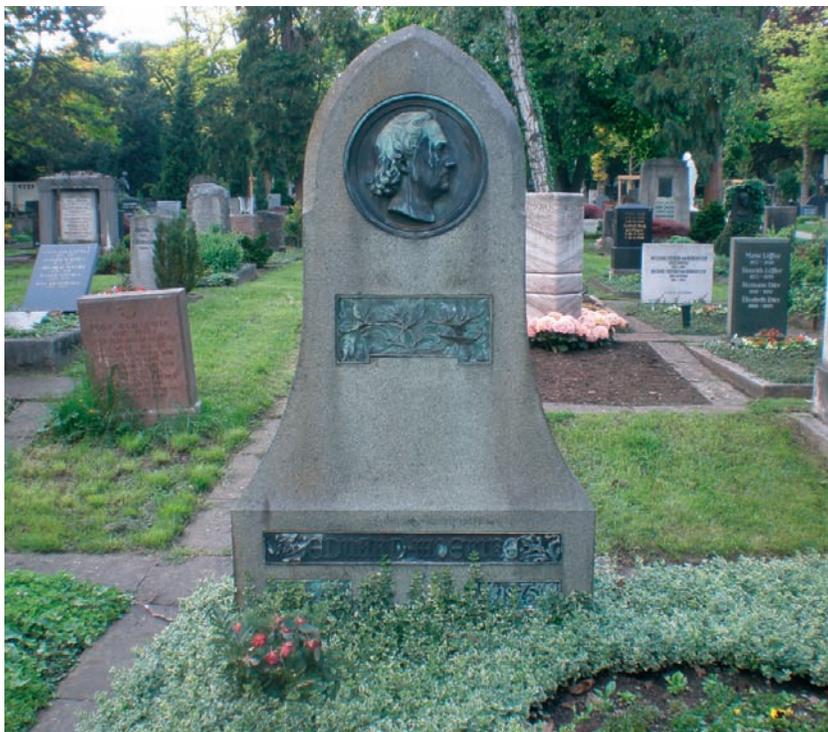


Abb. 2: Grab Eduard Mörikes, Stuttgart

das Werk des Detmolder Dichters heute zum größten Teil vergessen ist. Die Popularität zu Lebzeiten, die im Canstatter Grabmal manifest wird, steht in einem diametralen Verhältnis zu seiner heutigen Position im literarischen Kernkanon.

Dass Freiligrath und seine Gedichte jedoch nicht ganz vergessen sind, lässt sich nicht nur an einer zwar nicht prominenten, aber doch dauerhaften Berücksichtigung Freiligraths in verschiedenen Lyrik-Anthologien ablesen (*Reclams großes Buch der deutschen Gedichte* widmet ihm immer-

hin drei Druckseiten<sup>3</sup>, im *Neuen Conrady* stehen sieben Gedichte Freiligraths<sup>4</sup>), sondern auch an einer stattlichen Anzahl von Gedenkveranstaltungen anlässlich seines 200. Geburtstages. Obwohl Dichterjubiläen für die überregionale Presse einen kaum noch bedeutenden Nachrichtenwert haben, befasste sich doch wenigstens *Die Zeit* in einem größeren Artikel mit Freiligrath<sup>5</sup>, die überregionalen Tageszeitungen scheinen das Jubiläum jedoch ignoriert zu haben. Dies alles ist freilich ein nur schwach vernehmbares Echo seines einstigen Ruhms. Doch warum eigentlich stehen im Falle von Ferdinand Freiligrath Ruhm zu Lebzeiten und Nachruhm in so einem eklatanten Missverhältnis zueinander? Wie lässt sich erklären, dass Freiligrath nicht zum Kernkanon der deutschsprachigen Literatur zu zählen ist?

## 2. Kanonisierungsrelevante Rezeptionsprozesse

### 2.1. Ruhm zu Lebzeiten

Erfolg zu Lebzeiten, dies sei vorausgeschickt, war noch nie ein Garant für spätere Kanonisierung (und es ist die Frage, ob diese beide Parameter überhaupt etwas miteinander zu tun haben). Man vergleiche lediglich die Relevanz von Erfolgsautoren des 19. Jahrhunderts wie Berthold Auerbach, Emanuel Geibel, Gustav Freytag, Paul Heyse oder eben Ferdinand Freiligrath, die weder für den Buchmarkt, die Schule, noch für die Forschung heute eine relevante Größe darstellen, mit dem Stellenwert ihrer Zeitgenossen Heibel, Mörike, Heine, Keller, Storm oder Annette von Droste-Hülshoff.<sup>6</sup> Angesichts der

---

3 *Reclams großes Buch der deutschen Gedichte vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*. Hg. v. Heinrich Detering. 2., durchgesehene Auflage, Stuttgart: Reclam 2007, S. 448-450.

4 In *Der neue Conrady. Das große deutsche Gedichtbuch. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Hg. v. Karl Otto Conrady, Düsseldorf <sup>2</sup>2001 stehen sieben Gedichte Freiligraths – eine überraschende Auswahl übrigens, denn die m.E. bekanntesten Gedichte »Trotz alledem« und »O lieb so lang du lieben kannst« fehlen. Aufgenommen wurden die Gedichte »Der Mohrenfürst«, »Die Auswanderer«, »Ob meinem Haupte ziehn«, »Wär ich im Bann von Mekkas Toren«, »Hamlet«, »Von unten auf« und »Hurra Germania«.

5 Michail Krausnick: »Wir sind das Volk«, in: *Die Zeit*, 10.6.2010.

6 Lediglich Heyse und Freytag sind heute in der gattungstheoretischen Forschung mit ihren Ausführungen zur Novelle bzw. zum Drama noch präsent.

Resonanz, die Freiligraths Werk und seine Person zu Lebzeiten hervorzu-rufen imstande gewesen sind, stellt sich hier unweigerlich die Frage, warum sich sein symbolisches Kapital nicht bis in die Gegenwart hinein verzinst hat. Um diesen Erfolg kurz zu rekapitulieren, seien einige für meine Frage-stellung besonders relevanten Aspekte kurz rekapituliert: Freiligraths erste selbständige Publikation, der Band *Gedichte*, erschienen 1838 bei Cotta, ist bekanntlich nicht nur sein erfolgreichstes Buch gewesen, sondern einer der Bestseller und, was noch wichtiger ist, einer der Longseller des 19. Jahr-hunderts. 1905 erscheint er in 53. Auflage, sein ursprünglicher Verlag existi-ert zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr und firmiert bereits unter dem Namen J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. Nicht ganz unwichtig für diesen Erfolg dürfte es gewesen sein, dass Freiligrath mit Gustav Schwab einen der wichtigsten Akteure des literarischen Felds der 1830er und 1840er Jahren auf seiner Seite hatte, in dessen *Deutschem Musenalmanach* eines der bekanntesten Gedichte Freiligraths überhaupt, »Der Löwenritt«, bereits 1835 erschienen war.<sup>7</sup> Mit diesem Buch wurde Freiligrath nicht nur, wie Renate von Heydebrand schreibt, »der erfolgreichste, berühmteste und beliebteste Schriftsteller Westfalens im ganzen 19. Jahrhundert«<sup>8</sup>, sondern darüber hinaus neben Geibel der wohl populärste deutschsprachige Lyriker im 19. Jahrhundert überhaupt.

Heydebrand erklärt Freiligraths frühen Ruhm u.a. damit, dass er mit dem Aufgreifen exotischer Stoffe, die durch die größtenteils ausländische Unter-haltungsliteratur bereits etabliert gewesen sind, den Geschmack seiner Zeit getroffen, weshalb sich um den Dichter rasch ein »förmlicher Personen-kult« gebildet habe, der sich etwa in der Gründung eines Freiligrath-Vereins bereits 1837 manifestiert. Auch seine Wende hin zur politischen Tendenzly-rik deutet Heydebrand als Aufgreifen einer Zeitströmung. Es ist dabei uner-heblich, ob, wie Freiligrath es selbst gesehen hat, die exotistischen frühen Gedichte rückblickend als politische Gedichte gedeutet werden, oder ob die politische Lyrik, so Walter Papes These, als Fortsetzung des Exotismus inter-pretiert werden.<sup>9</sup> Entscheidend ist hier nur, dass es sich Freiligrath gelingt, mit seiner lyrischen Produktion dauerhaft präsent und populär zu sein.

---

7 Renate von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945*. Mün-ster 1983, S. 45.

8 Ebd.

9 Walter Pape: »Die Wüsten- und Löwenpoesie war im Grunde auch nur revo-lutionär«. Ästhetischer Ursprung und ethische Legitimation von politischer

Doch nicht nur beim zeitgenössischen Lesepublikum, auch bei anderen Autoren seiner Zeit stößt Freiligrath auf große Resonanz. Von Gustav Schwab war bereits die Rede, zu seinem persönlichen Netzwerk gehören ferner so unterschiedliche Akteure wie Emanuel Geibel, Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Karl Immermann, Wolfgang Menzel, Karl Gutzkow, Franz von Dingelstedt, Adelbert von Chamisso oder Gottfried Keller, die teils zu den mächtigsten Akteuren des damaligen literarischen Felds gehören. Die Korrespondenz Freiligraths ist erstaunlich<sup>10</sup>, spiegelt sie doch die vielfältigen Kontakte wider, die Freiligrath unterhält: Neben den bereits Genannten sei noch auf die zu ihrer Zeit bekannten und einflussreichen Berthold Auerbach, Moritz Carrière, Gottfried Kinkel, Julius Rodenberg, Levin Schücking, August Schnezler, Wilhelm Vollmer und nicht zuletzt Karl Marx und Friedrich Engels verwiesen, die allesamt zu seinen wichtigsten Briefpartnern gehören. Dieses enorme soziale Kapital wirkt sich auch auf literarischer Ebene aus. So existieren zahlreiche Widmungsgedichte an Freiligraths (u.a. von Gottfried Keller, Georg Herwegh, August Wilhelm Schlegel bis hin zu Friederike Kempner) und daneben der Benefiz-Band *Deutsche Dichter-Gaben. Album für Ferdinand Freiligrath*, erschienen 1868 bei Duncker & Humblot in Leipzig<sup>11</sup>, der ungedruckte Texte »der namhaftesten deutschen Dichter« enthält, wie es im Untertitel heißt, die mit ihren Beiträgen dem im Ausland in finanzielle Bedrängnis geratenen Dichter ihre Solidarität ausdrücken.

Man könnte also meinen, dass die Voraussetzungen für eine Kanonisierung Freiligraths mehr als günstig wären: Als Autor ist er eingebunden in verschiedene Netzwerke und stand in Verbindung mit einflussreichen Literaturvermittlern seiner Zeit. Als Person kommt ihm zeitweise eine an Personenkult grenzende Aufmerksamkeit zu, verbunden mit der Anerkennung von Seiten anderer Autoren und der Präsenz seines (fast ausschließlich

---

Lyrik im 19. Jahrhundert am Beispiel Ferdinand Freiligraths«, in: *Akten des 7. Internationalen Germanistenkongresses*. Göttingen 1985, Bd. 8, Tübingen 1986, S. 66-77, hier S. 77.

- 10 Vgl. das Korrespondenzenverzeichnis im Ferdinand Freiligrath-Briefrepertorium, einsehbar unter: <<http://www.ferdinandfreiligrath.de>>.
- 11 *Deutsche Dichter-Gaben. Album für Ferdinand Freiligrath. Eine Sammlung bisher ungedruckter Gedichte der namhaftesten deutschen Dichter*. Hg. v. Christian Schad und Ignaz Hub, Leipzig: Duncker & Humblot 1868. Zu den Beiträgern gehören u.a. Moritz Carrière, Georg Friedrich Daumer, Karl Simrock, Geibel, Heyse und Storm.

lyrischen) Werks über einen längeren Zeitraum. Sein Erfolg verläuft indes wellenförmig: An die Phase seines ersten großen Erfolgs in den 1830er und 1840er Jahren schließt sich ein Abschnitt an, in dem Freiligrath, als Folge seines Exils und der reduzierten Publikationstätigkeit in den 1850er und 1860er Jahren, schon als fast vergessen gilt. Die Rückkehr aus dem Exil zieht indes wiederum eine Aufmerksamkeit nach sich, die im literarischen Feld des 19. Jahrhunderts fast beispiellos sein dürfte.

## 2.2 Vereinnahmungen

Aus dem Gesamtwerk von Freiligrath stechen neben den Übersetzungen am prägnantesten drei Werkkomplexe heraus<sup>12</sup>: Erstens die Wüsten- und Löwenpoesie der 1830er Jahre, zweitens die politischen Gedichte der 1840er Jahre und drittens die patriotischen Gedichte der 1870er Jahre. Interessanterweise nimmt die Nachwelt (und teils wohl auch schon seine Zeitgenossen) das Werk Freiligraths in einer Weise selektiv wahr, dass ein bestimmter Werkkomplex zugunsten eines anderen nicht nur abgewertet, sondern mehr oder weniger vollständig ausgeblendet wird: Diejenigen, die Freiligrath als den Sänger der Revolution von 1848 schätzen, geben ihn verloren, als seine »Hurra-Germania«-Gedichte erscheinen; diejenigen, die seine patriotischen Lieder feiern, blenden dagegen aus, dass Freiligrath zwanzig Jahre zuvor an der Seite von Marx und Engels für den Liberalismus – und gegen eben jenes Preußentum gekämpft hat, das er nun besingt.

Im Hinblick auf Kanonisierungsprozesse ist die selektive Wahrnehmung in der Rezeption der Nachwelt an sich nichts Außergewöhnliches, denn Kanonisierung verläuft stets selektiv, da es sich um einen literarischen Auswahlprozess handelt, in dessen Verlauf das Zweitrangige ausgesondert oder marginalisiert wird. In der Freiligrath-Rezeption treffen jedoch inhaltliche und ästhetische Extrempositionen aufeinander, die sich gegenseitig ausschließen. Dazu zwei Beispiele:

---

12 Zu den Werkphasen vgl. Thorsten Unger: »Funktionen von Übersetzungen in der exotischen und politischen Lyrik Ferdinand Freiligraths«, in: *Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 19. Jahrhunderts*. Hg. v. Helga Eßmann und Udo Schöning, Berlin: Schmidt 1996, S. 537-584.

[E]r hat erst recht zu singen begonnen, als er >im Käfig< der Partei gewesen war. Es ist gerade das Fehlen einer tiefen, bewegenden Parteinahme, die seine Gedichte aus den Jahren nach 1851 bedeutungslos macht, so daß sie für den heutigen Leser ohne Interesse sind. [...] Als der preußisch-französische Krieg ausbrach, unterlag der für jede Volksstimmung empfängliche Dichter dem allgemeinen Begeisterungsausschlag. Er veröffentlichte eine Reihe von Gedichten, für die der Titel >Hurra Germania< charakteristisch ist [...].<sup>13</sup>

Soweit Werner Ilberg in seiner Einleitung der von ihm verantworteten Werkauswahl, erschienen erstmals 1962 in der weit verbreiteten Klassiker-Reihe »Bibliothek deutscher Klassiker« des Ost-Berliner Aufbau-Verlags. Man vergleiche dagegen den Eintrag in *Meyers Konversationslexikon* von 1907:

Einen weniger erfreulichen Eindruck machten seine spätern politischen und Zeitgedichte; die revolutionäre Überhitzung namentlich der ältern Gedichte dieser Art in den Sammlungen: >Ein Glaubensbekenntnis<, >Ça ira<, »Politische und soziale Gedichte« hatte vielfach etwas Gekünsteltes. Die spätern, in der zweiten englischen Verbannung geschriebenen Gedichte sowie die herrlichen patriotischen Dichtungen des Jahres 1870 (>Hurra Germania<, >Die Trompete von Gravelotte<) zeigten ihn hingegen im Vollbesitz seiner Kraft; der Dichter, der anfangs in romantische Ferne schweifte, war ein tiefführender Interpret des nationalen Lebens der Zeit geworden.<sup>14</sup>

Zwischen diesen beiden Einschätzungen liegen siebzig Jahre, zwei Weltkriege und eine nicht zu überbrückende weltanschauliche Kluft; gleichwohl sind sie typisch für die Freiligrath-Rezeption: Während man sich über die Qualität der lyrischen Gedichte und der >Wüsten- und Löwenpoesie< wohl noch einigen kann, scheiden sich spätestens an den revolutionären Gedichten der 1840er und den patriotischen Gedichten der 1870er Jahre die Geister. Beispiele wie die eben zitierten sind in der Freiligrath-Rezeption Legion, nur wenige setzen den sprichwörtlichen Hurra-Patriotismus des alten Freiligrath und die politischen Lieder aus der Revolutionszeit zueinander in Relation.<sup>15</sup> Dass sich diese Art der exkludierenden Rezeption auch in Textsammlungen

13 Werner Ilberg: »Einleitung«, in: Ferdinand Freiligrath: *Werke in einem Band*. Hg. v. Werner Ilberg, Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag 1976, S. XXXV.

14 *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Bd. 7. Leipzig 1907, S. 69f.

15 Vgl. etwa Walter Pape: »>Hurra Germania – mir geht vor dir<: Hoffmann von Fallersleben, Freiligrath, Herwegh, and the German Unification of 1870/71«, in: *1870/71-1989/90: German Unifications and the change of literary Discourse*.

fortsetzt, dürfte kaum noch überraschen. Freiligrath ist sowohl im *Socialistischen Liederbuch* von 1851 vertreten als auch im *Allgemeinen deutschen Kommersbuch*, dem Liederbuch der deutschen Burschenschaften (für welche Art von Gedichten sich die Herausgeber dieser Bücher entschieden haben, muss wohl nicht eigens ausgeführt werden).

### 2.3 Freiligrath als Identifikationsfigur

Der oben schon erwähnte Personenkult um Freiligrath erhält nach dessen Rückkehr aus dem Londoner Exil neuen Auftrieb und gipfelt schließlich in den Freiligrath-Feiern des Jahres 1867. Diese könnten nun dazu verleiten zu glauben, dass Freiligrath damit zumindest vorübergehend in den Rang eines Klassikers wie Schiller erhoben wird, dessen 100. Geburtstag man acht Jahre zuvor mit einer Vielzahl von Schillerfesten und Umzügen begangen hatte, womit nicht nur der Klassiker Schiller gefeiert wurde, sondern sich auch das zunehmend selbstbewusste Bürgertum selbst feierte. Man sollte im Falle der Freiligrath-Feiern jedoch etwas genauer hinsehen. Wie Rainer Noltenius<sup>16</sup> gezeigt hat, geht der Impuls für die Schiller-Feiern vom Bildungsbürgertum aus, dem es gelingt, schichtenübergreifend auch andere gesellschaftliche Gruppen zu mobilisieren: Die Schiller-Feiern werden, abgesehen vom Hochadel, Klerus, höheren Offizieren und Bauern, von allen gesellschaftlichen Schichten getragen. Die Freiligrath-Feiern werden dagegen vorwiegend von Kaufleuten und Arbeitern organisiert, der Impuls zu diesen Feiern geht also vom Besitzbürgertum aus, das in einer etwas an Musil erinnernden Parallellaktion denjenigen Autor feiert, der für sie das stärkste Identifikationspotential bietet. Wie bei der vorangegangenen Freiligrath-Dotation<sup>17</sup> entstammen die tragenden Akteure und Institutionen dieser Aktionen aus ganz anderen gesellschaftlichen Schichten als denjenigen, aus denen sich

---

Hg. v. Walter Pape, Berlin/New York: de Gruyter 1993, S. 107-134, besonders S. 119ff.

16 Rainer Noltenius: *Dichterfeiern in Deutschland. Rezeptionsgeschichte als Sozialgeschichte am Beispiel der Schiller- und Freiligrath-Feiern*. München: Fink 1984.

17 Bei dieser Dotation schließen sich bekanntlich Veteranen der 48er-Revolution mit Freiligraths Freunden aus der Zeit in Barmen zusammen und sammeln die erstaunliche Summe von fast 60.000 Talern, womit es ihnen gelingt, Freiligrath zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen.

die Teilnehmer der Schiller-Feiern rekrutieren<sup>18</sup>: Der Aufruf zur Freiligrath-Dotation wird in der *Gartenlaube* veröffentlicht, die Feiern zum größten Teil von Gesangs- und Turnvereinen ausgerichtet. Das will über die Texte und Freiligrath selbst nicht viel sagen, scheint mir aber in Hinblick auf die Kanonisierung von einiger Bedeutung zu sein. Ich werde darauf zurückkommen.

#### 2.4 Dominanz der Autonomieästhetik

Zu den wichtigsten kanonrelevanten Institutionen, die gleichermaßen als Kanonisierungsinstanzen wirken und ein Spiegel für den Kanonisierungsgrad eines Werks oder eines Autors sind, gehören die Schulen. Ein richtiger Schulbuch-Autor ist Freiligrath nie gewesen. Zwar wurden vor allem seine späten patriotischen Gedichte bis ins 20. Jahrhundert hinein in den Schulen behandelt (wie Thorsten Unger gezeigt hat)<sup>19</sup>, und auch heute noch taucht er gelegentlich in Unterrichtswerken auf, allerdings meist als nur noch historisch interessantes Beispiel für die Lyrik des Vormärz und der Revolution. Trotzdem haben viele Schüler Freiligrath gelesen. So heißt es etwa in Wilhelm Raabes *Die Akten des Vogelsangs*:

Und wenn sich alle Schulmeister der Welt auf den Kopf stellen oder vielmehr fest hinsetzen aufs Katheder: sie erobern die Welt zwischen dem sechzehnten und zwanzigsten Lebensjahre doch nicht durch moralisch, ethisch und politisch gereinigte Anthologien. [...] [Ferdinand Freiligrath ist der Dichter,] der auch nicht von den Herren Lehrern zu den Klassikern gezählt wird, sich selber nicht dazu zählte und doch auf ungezählte Hunderttausende von Schuljungen von größerem Einfluß ist als der Dichter des Egmont, der Iphigenie und des Torquato Tasso.<sup>20</sup>

Es ist bekannt, dass Wilhelm Raabe in seiner Kindheit und Jugend Freiligrath bewundert. 1868 lernen sich die beiden in Stuttgart auch persönlich kennen. In Krumhardts Äußerung aus *Die Akten des Vogelsangs* dürfen wir also auch ein autobiographisches Bekenntnis vermuten, das aber davon abgesehen für die Entstehungszeit des Romans, Mitte der 1890er Jahre, ebenso

18 Noltenius: *Dichterfeiern in Deutschland* (wie Anm. 16), S. 194f.

19 Unger: »Funktionen von Übersetzungen« (wie Anm. 12), S. 539.

20 Wilhelm Raabe: *Die Akten des Vogelsangs*. Stuttgart 1988, S. 31f.

von allgemeiner Gültigkeit gewesen sein dürfte. Als Schüler Freiligrath zu lesen, gilt zu dieser Zeit offenbar als ein Akt des Aufgehrens.

Auch wenn sich die Zeiten geändert haben – Freiligrath bietet mittlerweile längst kein Provokationspotential mehr, Tasso, Egmont und Iphigene haben ihren Rang im Schulkanon so gut wie verloren – hat sich doch ein aus Raabes Roman ableitbarer Wertmaßstab vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinüber gerettet und ist bis heute eine relevante Größe für die Konstitution des Kernkanons unserer Gesellschaft: Der literarische Kanon der Experten, der professionellen Leser, und zu Teilen auch noch der Schulkanon basieren nach wie vor auf autonomieästhetischen Maximen, auf Wertmaßstäben wie Polyvalenz, absolute Selbstzweckhaftigkeit, Primat der reinen Form oder Distanz gegenüber der politischen Indienstnahme der Kunst. Diese Wertmaßstäbe haben ihren Ursprung in der deutschen Klassik, und dort vor allem in der von Karl Philipp Moritz und Schiller begründeten Autonomieästhetik, deren erzieherisches Programm zwar auf die Literatur setzt, diese jedoch als ein deutungsoffenes, polyvalentes Medium versteht, das sich nicht in den Dienst einer bestimmten Ideologie stellen soll und davon abzusehen hat, wie Schiller programmatisch in seiner Rezension der Gedichte Bürgers postuliert, sich an den »Kinderverstand des Volks anzuschmiegen«.<sup>21</sup> Gemessen an diesen bis heute unser Literatursystem dominierenden autonomieästhetischen Wertmaßstäben ist der größte Teil des Werks von Freiligrath zweitrangig: Die Wüsten- und Löwenpoesie ist zu erlebnisorientiert, zu unterhaltsam, zu exotistisch, die Gedichte aus der Revolutionszeit sind zu politisch, zu tendenziell, zu zeitgebunden und zu wenig reflektiert, die späte Lyrik ist zu okkasionell und steht zudem im Verdacht, im Dienste eines zweifelhaft gewordenen preußischen Geists zu stehen. Freiligraths Lyrik ist noch bis zum Ersten Weltkrieg »populär«, freilich weniger im auf Herder zurückgehenden romantischen Sinne einer Volkskunst, sondern mehr im Sinne einer Brechtschen »Volkstümlichkeit«, basierend

---

21 Friedrich Schiller: »Bürgers Gedichte«, in: Ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 5. Hg. v. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, 9., durchgesehene Auflage, München 1993, S. 970-991, hier S. 974. Inwieweit die oft aus diesem Programm abgeleitete »strikte Trennung von Kultur und Politik, Macht und Geist« (so etwa bei Hermann Herlinghaus, Art: »Populär/volkstümlich/Popularkultur«, in: *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 4. Hg. v. Karlheinz Barck, Stuttgart/Weimar 2002, S. 832-884, hier S. 845) noch im Sinne Schillers ist, kann hier nicht diskutiert werden.

auf einem Literaturverständnis als ›Kunst für die breiten Volksmassen‹, was gleichermaßen die große Wirkung der Texte als auch ihre Indienstnahme für außerhalb der Kunst liegende Zwecke einschließt.<sup>22</sup> Ein heteronomästhetisches Literatursystem wie das der DDR, das eine explizite Gegenposition zur Autonomieästhetik bezieht, kann daher ohne größeren interpretatorischen Aufwand Freiligrath zum Klassiker erklären und ihn auf diese Weise dem eigenen Kanon hinzufügen.

Das westdeutsche Literatursystem besinnt sich nach 1945 dagegen weitgehend auf die Autonomieästhetik zurück und pflegt einen Klassikerbegriff, der bis in die 1960er Jahre mehr oder weniger dominant bleibt und politisch engagierte Autoren wie Freiligrath, Georg Weerth, Georg Herwegh aber auch Ludolf Wienbarg, Karl Gutzkow, Heinrich Laube und nicht zuletzt Heinrich Heine lange Zeit und teils bis heute marginalisiert. Sieht man einmal von den großen Verdiensten ab, die sich die Westfälische Literaturlandschaft um Freiligrath erworben hat, gibt es auch in Hinblick auf Publikationen in Westdeutschland kaum nennenswerte Aktivitäten, die vermuten lassen könnten, dass es an Freiligrath ein Interesse gäbe, das heute über das rein historische oder regionale hinausgeht. Lediglich der Stuttgarter Reclam Verlag hat Freiligrath in eine Klassikerreihe aufgenommen, mit einer schmalen, kaum hundertseitigen Auswahl von Dietrich Bode (erstmalig 1964, zuletzt 1996). In der DDR gehörte Freiligrath dagegen, ich hatte es erwähnt, zum Bestand der »Bibliothek Deutscher Klassiker« des Aufbau-Verlags – übrigens neben Georg Weerth und Georg Herwegh, die in der DDR ebenfalls zu Klassikern aufgewertet wurden. Die von Werner Ilberg besorgte und kommentierte Ausgabe umfasste immerhin 250 Seiten und erschien zuletzt 1980 in vierter Auflage. Daneben legte Manfred Häckel für den Leipziger Insel-Verlag 1973 eine gut 180seitige Auswahl vor, die ebenfalls den Schwerpunkt auf die Sammlungen *Ein Glaubensbekenntnis*, *Ça ira* und *Neuere politische und soziale Gedichte* legte und den Klassiker-Status Freiligraths für die DDR unterstrich.

### 3. Kanontheoretische Analyse

Wie lassen sich all diese Befunde im Hinblick auf Fragen der Kanonbildung deuten? Betrachtet man einen Autor oder ein Werk unter dieser Perspektive,

---

22 Vgl. dazu Herlinghaus, Art. »Populär/volkstümlich/Populärkultur« (wie Anm. 21).

sollte man sich stets bewusst sein, dass sich Kanonisierung bzw. Nicht-Kanonisierung nicht monokausal vollziehen, sondern aus einem komplexen Prozess resultieren, in dem viele Akteure, Institutionen, unterschiedliche Wertungshandlungen und soziale Bedingungen interagieren.<sup>23</sup> Für die Frage der Kanonisierung Freiligraths scheinen mit die folgenden Aspekte besonders relevant zu sein (deren Validität freilich noch stärker untermauert werden müsste):

1. Die dichotomische Vereinnahmung Freiligraths durch unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und die Funktionalisierung Freiligraths als Identifikationsfigur für das Kleinbürger- und Besitzbürgertum sind meines Erachtens Indizien dafür, dass Freiligrath zwar in der Lage ist, ein großes Publikum anzusprechen, wodurch er einer der populärsten Autoren des 19. Jahrhunderts wird; allerdings spricht er offenbar gerade diejenigen gesellschaftlichen Akteure wenig bis gar nicht an, die innerhalb von Kanonisierungsprozessen von großer Bedeutung sind, nämlich das Bildungsbürgertum und die professionellen Leser: Professoren, Lehrer höherer Lehranstalten, Journalisten und Verleger beteiligen sich bei den Freiligrath-Feiern weitaus weniger als bei den Schiller-Feiern. Freiligrath zu Ehren finden, anders als bei Schiller, keine Schul- oder Universitätsfeiern statt, Künstler-, Schriftsteller- oder Lehrervereine beteiligen sich nicht. Kurz gesagt: Schiller ist die Identifikationsfigur des Bildungsbürgertums, Freiligrath die des Besitzbürgertums, beide ziehen gleichermaßen Handwerker und Arbeiter an, Schiller jedoch nicht das Besitzbürgertum und Freiligrath nicht das Bildungsbürgertum.
2. Popularität ist an sich noch kein Hinderungsgrund für die Kanonisierung. Doch anders als die zu Lebzeiten ebenfalls sehr erfolgreichen und gleichwohl heute als kanonisch geltenden Autoren Wieland, Jean Paul, Wilhelm Raabe oder – mit Einschränkungen – Karl May, spricht Freiligrath offenbar nur in geringem Maße diejenigen an, die für die literarische Traditionspflege verantwortlich sind bzw., wie im Fall von Wilhelm Raabe oder Karl May, populäre Autoren für die Moderne und die Gegenwart neu deuten. Die Wertmaßstäbe der für unser Literatursystem dominanten Autonomieästhetik haben sich in diesen Fällen als durchlässig erwiesen, nicht zuletzt dank einer Germanistik, die seit den späten 1960er Jahren

---

23 Vgl. dazu: Simone Winko: »Literatur-Kanon als invisible hand-Phänomen«, in: *Literarische Kanonbildung*. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold und Hermann Korte, München: Ed. Text + Kritik 2002, S. 9-24.

ihren Literaturbegriff und ihren Gegenstandsbereich erheblich erweitert hat.<sup>24</sup>

3. Freiligrath ist also noch wiederzuentdecken. Als politischer Autor steht er bislang im Schatten Heines und Büchners, wie überhaupt konstatiert werden muss, dass die literarischen Texte des Vormärz und der Revolutionszeit heute weitgehend vergessen sind. Als Lyriker gilt er, im Vergleich zu seinen Zeitgenossen Mörike, Keller Storm oder Annette von Droste-Hülshoff, die im selben Jahr debütierte wie Freiligrath und damit nur wenig Resonanz erzielte, als zweirangig. Für die Kanonisierung dieser Autoren ist wohl auch nicht ganz unwichtig, dass sie auch mit epischen Texten kanonisiert worden sind, während Freiligrath mit Ausnahme einer Erzählung ausschließlich Gedichte geschrieben hat, was ihn in Hinblick auf die derzeitige Gattungshierarchie, in der die Auseinandersetzung mit lyrischen Texten mehr und mehr zu einer Spezialdisziplin für Experten verkommt, zu einem schwer zu vermittelnden Autor macht.

Und doch, trotz alledem, gibt es gleichwohl Anzeichen, dass zumindest einzelne seiner Texte denjenigen Grad von Präsenz erreichen, der auf einen kanonischen Status schließen lässt. Sein einstiger Ruhm blitzt beispielsweise in der Schluss-Sequenz aus Maximilian Schells Dokumentarfilm *Marlene* auf, als die im Film ganz unvermittelt eingebaute Erinnerung an Freiligraths *O lieb solange du lieben kannst* die damals 82jährige Marlene Dietrich buchstäblich zu Tränen rührt, was diese, um ihr gefühlskontrolliertes Image zu

---

24 Der autonomieästhetische Konsens unseres Literatursystems ist, das sei hinzugefügt, kein Dogma, also keine explizit geäußerte Lehrmeinung, auf die sich die Akteure des literarischen Feldes verständigt hätten oder auf die sie abgerichtet werden, sondern eher eine *doxa* im Sinne von Bourdieu, das heißt eine dem Handeln im literarischen Feld implizit zugrunde liegende, eine vorausgesetzte, unreflektierte ›Wahrheit‹, die sich nur dann offenbart, wenn gegen sie verstoßen wird. Erinnert sei hier an die Debatte um Christa Wolfs *Was bleibt*, bei der die westdeutsche Literaturkritik wie selbstverständlich ihre aus der Autonomieästhetik abgeleiteten Wertmaßstäbe in die Waagschale warf und dabei Werte wie soziales oder politisches Engagement als unliterarisch zurückwies, ohne sich dabei einzugestehen, dass diese Art der Wertung von Literatur genauso wenig ›naturgemäß‹ ist wie jede Art von literarischer Wertung. Es gibt keinen literarischen Wert an sich, literarische Wertungen vollziehen sich vielmehr mehr stets anhand von Zuschreibungen extrinsischer Werte auf einen literarischen Text bzw. durch das Messen anhand von überindividuellen Maßstäben.

retten, mit den Worten kommentiert: »Vielleicht ein kitschiges Gedicht, aber meine Mutter liebte das sehr.« Erinnert sei auch an die Rede des 1926 geborenen Historikers Fritz Stern, gehalten am 17. Juni 1977 vor dem Deutschen Bundestag, in der er Freiligrath als Vorkämpfer für den deutschen Liberalismus exponierte und damit einiges Aufsehen erregte.<sup>25</sup> Doch mag dies jeweils wieder nur der schon eingangs beschriebene schwache Nachhall von Freiligraths einstigem Ruhm sein, der immer nur erneut belegt, welchen Rang er bei älteren Generationen noch einnahm.

Ganz anders dagegen zeigt sich der kanonische Status von Freiligraths »Trotz alledem«, das der deutsche Liedermacher Hannes Wader zum ersten Mal 1975 auf Schallplatte eingespielt<sup>26</sup> und bis heute in mehreren Fassungen fortgeschrieben und aktualisiert hat, so etwa 1977 in Bezug auf die Regierungsübernahme durch die Sozialdemokratie<sup>27</sup> und 2005 in einer weiteren, kapitalismuskritischen Fassung. Wader hat damit eine Tradition fortgesetzt, die Freiligrath selbst begründete, dessen Gedicht ja bereits auf einer Vorlage von Robert Burns basiert und das er selbst in mehreren Fassungen fortgeschrieben hat. Fortschreibungen verweisen in der Regel auf den kanonischen Status des Ausgangstextes. Im Falle von »Trotz alledem« stellt sich allerdings die Frage, ob den Zuhörern Waders Freiligraths Vorlage so geläufig ist, dass ihnen die Adaption wirklich bewusst wird. Dies gilt ebenso für den wohl bekanntesten Slogan aus der Feder Freiligraths: Ob den Demonstranten der Wende von 1989 wirklich klar war, dass »Wir sind das Volk« ein Freiligrath-Zitat ist?<sup>28</sup>

---

25 Fritz Stern: *Fünf Deutschland und ein Leben*. München: Beck 2007, S. 564ff.

26 Hannes Wader: *Hannes Wader – Volksänger* (LP, 1975).

27 Hannes Wader: *Hannes Wader singt Arbeiterlieder* (LP, 1977).

28 Vgl. Krausnick: »Wir sind das Volk« (wie Anm. 5).